Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 15 (1899)

Heft: 39

Artikel: Camillo Sitte über Städtebau

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-577090

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gehalten werden. Es sei z. B. als Jahrespreis für die meistgebrauchten Lampen in Wirtschaften und bei der öffentlichen Beleuchtung ein Betrag von nur Fr. 1.50 per Kerzenstärke vorgesehen. Für gewöhnliche Wohnzimmer würde der Jahreszins Fr. 1, für Schlafzimmer 30 Rp. und für andere selten beleuchtete Räumlichkeiten 10 Rp, — alles pro Kerzenstärke — betragen. Elektrische Kraft zum Motorenbetrieb käme pro Pferdekraft auf Fr. 150 bis 250 zu stehen, je nach der bezogenen Quantität. Für größere Installationen und für Gesellschaften, die sich allenfalls zum Zwecke gemeinschaftlicher Einführung der elektrischen Beleuchtung bilden würden, sei eine Preisreduktion bis auf Fr. 100 pro Jahr und Pferdekraft vorgesehen.

Elektrizitätswerke Straßburg im Elsaß. Unter dieser Firma wurde in Straßburg eine neue Aktiengesellschaft mit einem Aktienkapital von 4½ Millionen Mark gegründet, welche von der „Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft" in Berlin die Werke und Konzessionen in Straßburg übernimmt. Den Aufsichtsrat bilden Kommerzienrat Schaller-Straßburg, Präsident Abegg-Arter-Zürich, Direktor Frey-Zürich, Direktor Dr. Walther Rathenau-Berlin und Direktor Mamroth-Berlin. Vorstand ist Direktor Alfred Löwe-Straßburg.

Camillo Sitte über Städtebau.

Im Münchener Architekten und Ingenieur-Verein sprach über Städtebau eine erste Autorität auf diesem Gebiet, Regierungsrat Camillo Sitte aus Wien, vor einem überaus zahlreichen Auditorium, das aus den namhaftesten Münchener Fachgenossen des Redners, Künstlern und Vertretern der Stadt, sich zusammensetzte. In einer von liebenswürdigem Humor durchwebten, überaus lebendigen und fesselnden Darstellungsweise führte Regierungsrat Sitte seine Hörer — im Geiste — in sein Atelier, um da an verschiedenen Projekten, die er ausgeführt, die Prinzipien zu erläutern, deren Beachtung für den Städtebauer von Wichtigkeit ist.

Die „M. N. N." berichten darüber: Zuerst erzählte uns der Vortragende, wie er nach Salzburg gerufen worden sei, als dort die Gersbachregulierung mit Verlegung der Rignerbrücke geplant worden sei. Sitte demonstrierte den Salzburgern, die Gersbachregulierung sei doch etwas nebensächlich, da könne man gleich mehrere der schwebenden Projekte zusammenfassen, und entwarf einen Plan, wie man das projektierte Künstlerhaus, das Museum der Kunstgewerbeschule in einem großen monumentalen Gebäudekomplex vereinigen und die Brücke gerade auf diesen Platz hinführen könne. Als er diese Ideen entwickelt hatte, war der Erfolg bei den Interessenten ein helles Gelächter. Inzwischen ist das Künstlerhaus gebaut worden, und zwar in einer Wasserwüste, die Kunstgewerbeschule hat man an einen Platz gestellt, wo sie Niemand findet, für das Museum wird voraussichtlich ein ebensolcher ausfindig gemacht werden, und die Brücke mündet nun so, daß sie nirgends hinführt. Das ist auf der ganzen Welt so. Nirgends findet man das einheitliche Zusammenfassen großer Ideen, wie es in der Antike bei den Griechen Gang und Gäbe war. Alles wird verzettelt, die Denkmäler werden in den Städten schön gleichmäßig von einander verteilt, damit Keiner den andern beißt, und bei jedem größeren Projekt existiert eine ausführende Gesellschaft, ein Komitee, deren oberstes Prinzip ist, „daß ihnen Keiner was dreinreden darf."

Nach dieser Introduktion kam Redner auf verschiedene Lagepläne zu sprechen, die er für Teschen, Mährisch-Ostrau, Olmütz und andere Städte entworfen. Als sehr praktikabel habe es sich erwiesen, Stadtparke und Kinderspielplätze in die Mitte großer Häuserblocks zu verlegen, wofür die in Wien bestehenden alten Parke — Esterhazy-Schwarzenberg und Liechtenstein-Park —, die heute mitten in den Stadtzentren, von Häusern umfriedet, dem öffentlichen Verkehr freigegeben sind, ein sprechendes Zeugnis sind. Diese alten Vorbilder wären in der Neuzeit mit Erfolg zu kopieren. Nicht nur das Zinserträgnis solcher Häuser, deren Bewohner rings ins Grüne sehen, wäre sehr gut, auch den Besuchern derartiger Anlagen böten die Häuser Schutz vor Wind und Staub, die Kinder sind gesichert vor Unfällen durch Ueberfahrenwerden, und durch entsprechende Läden in den Erdgeschossen der Häuser, durch Anlage von Kiosken, einer gedeckten Gartenhalle u. s. w. kann für alle möglichen menschlichen Bedürfnisse gesorgt werden. Daß durch breite Thorwege auf mehreren Seiten genügender Zutritt zu solchen Quadraten geschaffen werden muß, ist selbstverständlich. — Die Anlage sogenannter amerikanischer Squares auf Flächen, auf denen ein Bebauungsblock ausbleiben mußte, hat jene Annehmlichkeiten nicht für sich — Staub und Wind, sowie Straßenlärm, das Fehlen aller Bequemlichkeiten verleiden dem Ruhebedürftigen das Verweilen an diesen Stätten, während in Wien in Parkanlagen, die von solchen Häuserquadraten umgeben sind, im Sommer kaum ein Plätzchen auf einer Bank zu haben ist.

Der Planbefund von Alt-Wien zeigt noch einen großen hygienischen Vorzug in ähnlicher Weise, nämlich zahlreiche Blockbauten, in deren Innenraum die gemeinschaftlichen Gärten zusammengelegt sind. Die Bewohner solcher Häuser haben stets den erfrischenden Blick ins Grüne, und eine inmitten von all' dem Staub und Gestank erstaunlich gute Luft. Der Fremde nimmt äußerlich diese gesunden Quartiere nicht wahr, von denen bisher an 80 pCt. in der Wiener Altstadt bestanden haben. Aber mehr und mehr fallen diese Gärten der Spekulation, der Geldgier zum Opfer. Leider taugen in dieser Richtung alle unsere Bauordnungen nicht viel und so kann es kommen, daß man in Oesterreich gegenwärtig Häuserkomplexe bauen darf, die nur 16 Prozent Gesamthof haben. Auf die Einzelnhöfe sollen daran allerdings mindestens 8 Prozent entfallen. Es entstehen dann eine Reihe enger Lichtschächte, in welche die Fenster der Dienstbotenkammern und der Aborte ausmünden. Man muß unsere armen Dienstboten bewundern und bedauern, daß sie nach angestrengter Tagesarbeit aus solchen Quellen sich Erholung schöpfen können oder müssen. Hier kann übrigens der Städtebauer erfolgreich einsetzen, indem er in der Planierung neuer Bauviertel die Straßen so anlegt — nicht unter 32 Meter und nicht über 43 Meter Breite —, daß bei den Häuserblocks größere Hofräume herauskommen müssen, wie dies Redner in Olmütz glatt erreicht hat.

Der Städtebauer darf überhaupt nicht blos mit dem Lineal arbeiten, er hat viele Umstände zu berücksichtigen, vor allem die von der Natur gegebenen Flußläufe, Windrichtungen, Terrainverhältnisse, dann die Eigentumsgrenzen, die voraussichtliche Entwicklung der Stadt 2c. 2c. Wie der gute Architekt beim Bau eines Hauses genau vorher berechnet, welche Räume Speise- oder Schlafzimmer sein sollen, und nicht der Partei diese Wahl überläßt, hat der Städtebauer auch mit den Häuser-Silhouetten zu operieren, und auf die Art der Bewohner Rücksicht zu nehmen.

Redner hob hervor, wie er sich auf Grund mühevoller Vergleichungen ein Block-Schema für 6 Typen, nämlich für Zinspartien mit etwa 100 Mk. jährlich, mit 150, 300 Mk. u. s. w. bis zur 6. Kategorie mit über 2000 Mark Jahresmiete geschaffen habe. Redner stellte dabei fest, daß nach statistischen Ziffern, die er sich, soweit dies einem Privaten möglich, verschaffte,

wohl in ganz Europa die Zahl der Mietwohner, welche die höchsten, über 2000 und 3000 Mark betragenden Mieten bezahlt, nur etwa 1 % ausmacht, während für den niedersten Zinssatz 30 bis 33 % in Betracht kommen.

Eine im Jahre 1890 in Berlin anläßlich des Jubiläums der Stadtbahn erschienene Festschrift gibt über dieses Kapitel interessante Aufschlüsse. Im Jahre 1860 machten die in billigster Miete Wohnenden 33 % aus, während die Gesamtsumme der Mieten über 2000 Mk. etwa 4½ Millionen betrug. Bis zum Jahre 1890 war der vorgenannte Prozentsatz auf 7 gesunken, die Summe der hohen Mieten auf 97 Millionen gestiegen, dabei betrug 1860 die Kopfzahl in den billigsten Wohnungen 11½ — in Wirklichkeit bis zu 17 und 19 Köpfen — 1890 nur mehr 5 Köpfe. Das ist ein Fortschritt des Nationalwohlstandes und eine Gesundung hygienischer Verhältnisse, wie sie wohl in der ganzen Welt beispiellos dasteht.

Regierungsrat Sitte erklärte auch, daß es bei Neuschaffung von Arbeiterwohnungen eine sittliche und soziale Forderung sei, daß jede solche Wohnung mindestens drei Piecen haben müsse, damit das getrennte Schlafen der Ehegatten von den Kindern, beziehungsweise der männlichen und weiblichen Familienmitglieder ermöglicht sei — ohnedem müsse das Familienglück, die Erziehung der Kinder schwer leiden.

Unter Anderem besprach Redner die Markthallenfrage, die jetzt in ganz Europa brennend geworden sei. Bisher waren die Marktweiber unter offenen Ständen, das paßte ihnen sehr gut und war auch sehr malerisch, aber, das moderne Europa kann sich nicht mehr mit ansehen, daß es die Marktfrauen friert und daß Staubwolken von der Straße über ihre Produkte hin ziehen, was ja von der hygienischen Seite gewiß seine Bedenken hat. Man hat darum zu dem System der Markthallen gegriffen, aber damit nichts Wünschenswertes erreicht; nachdem alle die zum Markte gebrachten Produkte einen sehr hohen Prozentsatz an Wasser haben, das verdunstet, so entwickelt sich in den Markthallen ein Gerüchechaos, gegen das auch die stärkste Ventilation machtlos ist. In der Markthalle riecht „Alles nach Allem", ein Nachteil, zu dem sich noch der gesellt, daß durch die teuren Platzmieten eben auch die Preise der Artikel erhöht werden. Auch hier schlägt Redner vor, in dem innern quadratischen Raum großer Häuserblocks Markthallen in der Weise anzubringen, daß anlehnend an die Häuser eine gedeckte Halle geschaffen würde, ähnlich wie sie bei Bahnhöfen verwendet werden, und daß in das Erdgeschoß der betreffenden Häuser Läden, für jene Geschäfte und Betriebe eingerichtet würden, denen verschließbare Räume von nöten sind. Die sogenannten fliegenden Stände hätten in der, als Wandelgang benützbaren Vorhalle Platz. Auf dem großen freien Platz in der Mitte wäre dann ein Brunnenbassin zum Tränken der Tiere, zum Waschen der Gemüse und eine kleine Anlage einzurichten. Die Einfahrt in das Quadrat könnte durch einen großen Thorbogen mit einer breiten Passage für Fuhrwerk, und breiten Durchgängen für Fußgänger erfolgen, im ersten Stock dieses Portikus könnte man gleich das Marktkommissariat unterbringen. In der Form denkt sich der Redner einen derartigen Markt einem römischen Atrium ähnlich. Allerdings hat die Durchführung eines solchen Projektes nicht zu unterschätzende finanzielle Schwierigkeiten. Entweder müßte man auf die betreffenden Häuser Servitute legen, damit sie immer ihrer Bestimmung erhalten bleiben oder es müßten die Städteverwaltungen selbst solche Häuserkränze bauen. Der Redner schlug für Olmütz zuerst eine solche Marktanlage vor, man fand sie sehr hübsch, getraute sich aber nicht, sie zu machen, denn die Sache sei „zu neu". Dagegen wird ein derartiges Projekt Sittes in Mährisch-Ostrau in einigen Jahren zur Ausführung kommen.

Es würde natürlich viel zu weit führen, alle die interessanten Mitteilungen, die Regierungsrat Sitte brachte, wieder zu geben. Nur Einiges sei noch erwähnt. Die Aufnahme großer Häuserblöcke in neue Lagepläne hält Redner auch deshalb für sehr angezeigt, weil sie sich leicht aufschließen und in einzelne Parzellen zerschneiden lassen.

Die Entwicklung der meisten Städte zeigt, daß sie schalenförmig ansetzen, und zwar in der Weise, daß Bahnhofanlagen, Industriestätten, Lagerplätze u. s. w. immer in einer Breite-Entwicklung sich als Sperrklötze für die weitere Ausdehnung der Stadt erweisen, während die Bahnlinien pfeilförmig in die Stadt dringen sollen — wie dies z. B. beim Münchener Centralbahnhof der Fall — und ebenso Stadtparke, große Gebäude-Anlagen als Längskeile in die Stadt sich schieben sollen.

In der Straßenanlage muß auf Radialverbindungen Bedacht genommen werden; Ringstraßen haben nur für die Innenstadt Wert, nach außen nehmen sie an Wert ab und die Kosten für ihre Erhaltung steigen unverhältnismäßig. Wäre das Ringstraßensystem richtig, dann brauchte man, wie Redner glossierend meinte, nur ein großes Schneckengewinde anzulegen, dann hätte man eine Straße, die überall hinführt. Sehr treffend charakterisiert Redner auch die in neuerer Zeit gebauten keilförmigen, vorne schmal zulaufenden — meist zwischen zwei Straßen gestellten — Häuser, in die man unten ein Caféhaus legen kann, was man aber oben hinein thut, das „weiß kein Mensch nicht." In solchen — Därmen — sagt man hier — lassen sich wohl drei Zimmer unterbringen, von denen aber keines einen direkten Ausgang haben kann. Mit dem vorderen Zimmer ist vor Zug und Kälte nichts anzufangen, gewöhnlich macht man ein Musikzimmer daraus, aber auf die Dauer hält das nicht einmal ein — Klavier aus.

Der Vortrag wurde mit reichem Beifall aufgenommen und in der anschließenden Diskussion von Architekt v. Thiersch, wie Ingenieur Heilmann den Wunsch ausgesprochen, daß nach dem Vorbilde Aachens die Hochschulen das Kapitel Städtebau und Städte-Erweiterung aufnehmen möchten.

Regierungsrat Sitte, der im unverfälschten Wiener Dialekt sprach, hatte in seinem Vortrag manch witziges Bonmot eingestreut, so meinte er einmal unter Anderem: Die einzelnen Menschen sind ja so brav und so gut, aber in der Gesamtheit sind sie Bestien.

Ueber die Verwendung verschiedener Holzarten zu Fußböden

wird von Edgar J. Sprayling im „Amerikan Architekt" unter anderem nachstehendes ausgeführt: Die Wahl der Fußbodenhölzer erfordert eine genaue Kenntnis der Fasern, der Maserung, sowie der Farbe des verschiedenartigen Holzes, ja sogar der mannigfachen Eigenheiten, welche dasselbe zu verschiedenen Zeiten und unter mancherlei Wachstumsbedingungen annimmt. Die Färbung, sei es als frisches Holz, oder als durch Sonnenwärme oder auf der Darre getrocknetes, oder infolge Alters, sowie die Behandlung, welcher es zu unterziehen ist, müssen Hauptsache sein; der Preis, sowie die Leichtigkeit, das Holz zu bekommen, dürfen nicht außer acht gelassen werden. Etwa ein Dutzend Baumarten liefern beinahe das gesamte Fußbodenholz (in Nordamerika). Auf den beiden Hartholzkiefern Pinus rigida (in Europa in erster Reihe als „Pitch-pine" bekannt) und Pinus resinosa, welche in den Holzhöfen als Georgia-, Caro-